

Erzählte Behinderung – erzähltes Leben

22. bis 27. September 2019 in Hölstein BL

Gute Tage

Esther Spinner, unsere fachliche Leitung, musste sich schwerkrank von der Schreibwerkstatt abmelden. Kein guter Tag. Innert kurzer Zeit fanden wir eine Lösung, so dass der Schreibkurs trotzdem stattfinden konnte. Mit vereinten Kräften verwandelten wir die Krisensituation in eine Chance.



**«Es braucht Mut dazu, Wut auszuleben.»
«Wuet isch guet und tuet guet.»**

Die fünfte Schreibwerkstatt der ASPr-SVG war von der Zweiteilung und von speziellen Betreuungsaufgaben geprägt. Wegen der Krankheit von Esther Spinner gestalteten wir zwei Kurstage selbständig und zwei Kurstage fanden unter der Leitung von Brigitte Brechbühl statt. Der selbständige Teil setzte sich mit der Frage auseinander, ob vielleicht Wut- und Mutgeschichten aus dem Kreis der Teilnehmenden etwas über unser Verhältnis zur Polio und zum Lebensgefühl eines Menschen mit einer körperlichen Behinderung an den Tag bringen würden. «Es braucht Mut dazu, Wut auszuleben.» «Wuet isch guet und tuet guet.» Solche Sätze beförderten wir ans Tageslicht. Wir stellten fest, dass vielleicht die Energie einer Wut zu mutigen Taten führt, eben zur Bewältigung eines Lebens mit Beeinträchtigungen. Wir konnten aber keine grundsätzliche Opposition oder Wut gegen unser Behindertenschicksal beschreiben. Das schien erklärt mit der Tatsache, dass wir in unsere Krankheit hineingeboren wurden.

Anders stellten sich die Erkrankungen von Künstlern dar, die von Urs Graf in seinem Film «Gute Tage» porträtiert wurden. Sie zeigten Trauer, Zorn und Wut über ihre verlorenen künstlerischen Fähigkeiten. Ihre künstlerische Energie war aber so stark, dass sie trotz ihrer Behinderungen den Weg fanden, eine neue Kunst zu erfinden. «Es macht mich glücklich», sagte Renate Flury im Film, «wenn mir etwas trotz der körperlichen Einschränkungen gelingt.» Nicht die Wut oder die Trauer gaben den Ausschlag für ihr Glück, sondern eine geheimnisvolle Energiereserve.

In unseren eigenen Geschichten fanden wir ganz banale Anlässe, die uns zu mutigen Entscheidungen und Taten verhalfen. Vielleicht einmal Lust, etwas zu tun, vielleicht auch Pflichtgefühl. Und manchmal führten die Entscheid-Situationen zu Banalitäten wie Fernsehen oder langen Telefongesprächen. Nichts zu sehen und zu spüren von Wut oder Mut.

Der rote Faden in der Lebensgeschichte

Brigitt Brechbühl gestaltete zwei Tage des Kurses mit ihren Erfahrungen als Leiterin von persönlichkeitsbildenden Schreibwerkstätten. Den «roten Faden» in unserem Leben wollten wir näher kennen lernen, die Knotenpunkte und die Erlebnisse, die dabei im Mittelpunkt standen. Einmal mehr bestätigte sich, dass Familie, Ausbildung, Beruf und Partnerschaft wichtige Erlebnisse am roten Faden unseres Lebens hervorbrachten. Ganz nahe kamen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, wenn sie von ihren Spitalaufenthalten, Operationen und Kuren erzählten. Diese Erinnerungen scheinen den wesentlichen Unterschied zu einem Leben ohne körperliche Behinderung zu bilden.

◇ Mathis Spreiter, Kursleiter